Aus dem Münchener Gerichtssaal.

Schon dreimal wird mächtig an die Thüre des Sitzungssaales gepocht, während gerade in einer Beleidigungsklagesache ein Anwalt plaidirte, und unmuthig rief der Richter mit lauter Stimme: „Herein," da füllte die Riesengestalt des Gastwirthes Nikolaus Y. den Thürrahmen und allseitig wird der Koloß angestaunt.

Richter: „Was wünschen Sie, mein Herr? Wir sind gerade in einer Verhandlung."

Der starke Mann vom Volumen des großen Christof am Oarmarkt rief mit dröhnendem Bierbaß: „Mit Verlaub, Herr Staatsanwalt! Da steht's g'schrieb'n und druckt und g'stempelt, um halber Zehne kimm' i d'ran und wenn i net kimm nacher kost's 30 Markel und drei Täg und einag'führt kunnt i aa no' wer'n etcedera und so weiter. Jetz'n is' halb Elfe und da herinet wird no' gar net dergleicha thuan und i möcht' ang'frier'n und vor Zorn dersticka. Moan's i will an gach'n Tod sterb'n und dahoam leid' 's G'schäft? Wo i net bin, geht nix'n z'samma, 's Bier wird net richti behandelt, d' Weißwürscht werden versott'n etcedera und so weiter. Jetz'n gehn i, wenn's net bald was wird und einaführ'n können S' mich, wenn 's Oan auf der Welt gibt, der 's z'sammabringt."

Der Richter mußte Herrn Y. besser kennen und sagte höflich, aber entschieden: „Sie kommen zur nächsten Verhandlung und einstweilen nehmen Sie dort am Tische Platz, mein Herr."

Herr Y. setzte sich an die Seite des seine Rede wieder aufnehmenden Anwaltes und verfolgte mit ungetheiltem Interesse die Ausführungen des Letzteren. Nach Erledigung dieses Falles kam Herr Y. an die Reihe.

Richter: „Herr Y., Sie sind beschuldigt, am 5. August Abends auf öffentlicher Straße durch lautes Schreien und Schimpfen, sowie Streiten mit einigen anderen Herren ruhestörenden Lärm verübt zu haben. Was wollen Sie gegen diese Anschuldigung vorbringen?"

Angeklagter: „Erstens hab' i a recht a guete Stimm', die mer namentlich Nachts a bisserl weiter hört; zweitens hab' i nur g'redt, aber net g'stritt'n und g'lärmt; drittens streit' Neambt mit mir, sunst wird er beim Flügel g'faßt und g'hört auf ja und naa zur Luftschifferabtheilung. Däs, was mir Dreie ausg'macht ham, war eine Vertheidigung der Stadt Münka gegen zwoa Weaner, die g'sagt ham: d'Münchnerstadt wär' nimmer so grüebi', wie vor vierz'g Jahrln und gegen Wean wär's a Bauerndorf."

Richter: „Warum machen Sie dieses aber auf offener Straße ab und nicht in Ihrem Lokale?"

Angeklagter: „In mein Lokal moan S'? So was möcht' i als a Münch'ner und a Gwachs wie zwoa solchen Springingerln a mal derleb'n! Bei mir im Haus da hüet sich Oaner so was z'sagen."

Richter: „Also überlaut gestritten haben Sie, das steht fest."

Angeklagter: „Neambt steht fest! Glauben 's denn, i kann mir so was g'fallen lassen? Die zwoa Fremden, nämlich a jeder Oesterreicher nennt sich an Weaner, reden von der Münchnerstadt und behaupten seit dem neuch'n Geld etcedera und so weiter wär' München wie umg'wandelt. Alles is' theuriger und schlechter, sogar 's Bier taugt nimmer viel, von a Grüebigkeit ist koa Spur mehr da und gegen Wean wär's nur a G'höft. I war zwar nie in Wean, d'rum kann i nix davon sagen, aber die Ehr von unserer Hauptstadt hab' i fein ausbiss'n. Was! sag i, Münka soll a Nest sein? a Stadt mit fast aner halben Million Einwohner, und was für Leut sag i, a Jeder gibt zwoa von enkere Krawotten, nacher san mer eigentlich mehrer wie ihr. Mit'n Elektrischen werden mer auf der Straße und bei jeden Haferl Bier beleuchtet, mit'n Elektrischen wirst um an Zehnernickel durch die halbete Stadt kutschirt. Um zwanzig Markl kannst Dich vom Kopf bis zu die Füeß in jeder Straß'n g'wand'n. Vor acht Täg kimm i zu mein Schuester und will meine neug'sohlten Schuah holen, derweil hat der Kerl nix g'arbeit't und möcht mi' drei Tag vertrösten. I pack meine Schuh, geh in d' Schnellsohlerei an der Neuhauserstraß'n, setz mich nieder und nimm a Priserl, derweil thuat's a paarmal Krickrack und meine Stiefel warn fertig. Gibt's so was in an Bauerndorf? Zwanzigtausend Menschen haben dahoam ihr eigenes Reitpferd, dös no dazua nixn z'fressn braucht; Weiba und Kinder radeln, und wo früher Jemand drei Täg mit der Postkutsch'n hinbraucht hat, da fahr'n 's jetz'n in zwoa Stund ohne nur einzukehren; net a mal auf d'Eisenbahn wird mehr aufpaßt und bis in a paar Jahrln kann Oaner mit seine Verwandten in Amerika um a Zwanzgerl telephonisch sprecha. In unsere Wirthschaften kost't heut zu Tag' a Lamp'n mehrer wia früher beim Schleibinger 's ganze Inventar. Auf'n Wend'lstoa wollen's mit'n Luftballon 'nauffahr'n und wenn S' no a paar Jahrl'n wart'n, nacher wird a richtiger Bürgersmann in der Fruh auf d'Zugspitz zum Früahstück'n flieg'n und um a Fuzgerl im Bodensee baden. Anders als wia durch d'Luft und in der Höch'n fahr'n ma bald nimmer. In die neuen Häuser gibt's koane Stieg'n mehr, nur lauter elektrische Aufzüg'. Vor vierz'g Jahr'n, wenn's brennt hat, na haben's mit alle Glocken g'läut', von die Thürm' ganz grausli ranter blas'n, d'Leut ham Feurjo brüllt und Wasserjo woll'n! Heut' wenn's brennt, na' schaug'n die nächsten Nachbarn nimmer zum Fenster außa und d'Feuerwehr b'sorgt an Auszug gratis wenn d'Kommunemauer warm wird. Wenn d'Isar so groß wird, daß a paar Gebirgsnester mitbringt, da g'spürn mer in der Stadt gar nixn davon, so hammer's uns eing'richt, weil mer mit'n Wasser überhaupt net viel z'thuan haben mögen.— So schaugt's bei uns am End vom Jahrhundert aus und da moanet a Ausländer, bei eahm dahoam wär's besser und schöner und d'Münchnerstadt thät z'ruckbleiben. Net wahr is', hab i g'sagt, und richtige Leut, die g'sund san, a G'müth ham und g'stellt wia die alten Deutsch'n vor tausend Jahr'n, die trifft mer nur bei uns. Ueberhaupt die Ausländer kemma bei uns gar net so fort und g'rathen net so wie wir, dös Bierg'schmächl mueß in der Natur lieg'n. Dös war also der ganze Disputat und wenn so was a Mann erzählt wia i Oaner bin, sechs Fuß und fünf Zoll hoch, a wengl unterwachsen, an eisernen Baß, und in die Arm liegt hent und drent a Doppelcentner, säh da schaugen's dös fremde Putzlwerk, da rühr'n sich kaum mehr die Ohrwatschl und vorbei san's."

Das Gericht nahm die mildere Auffassung in dieser Angelegenheit und erkannte auf 3 Mark Geldstrafe. Herr Y. meinte: „Auf die 3 Mark kimmt's zwar auch nimmer an, aber 's nächste Mal gehn i über Land, wenn i Oan von Münka 'was erzähl. I glaub die ganz Welt is' nervös, weil d'Leut an meiner Bruststimm erschrecken."

Die chinesischen Wasserteufel.

Die in Shanghai erscheinende chinesische Zeitung „Hupao" bringt in einer ihrer letzten Ausgaben folgenden ergötzlichen Paragraphen: Geister und Teufel sind die noch nicht verflogenen Lebensgeister von Verstorbenen. Sie können Laute von sich geben, haben aber keinen Körper, sondern sind nur Schatten. Mit den Wassergeistern Verstorbener ist es anders; man erzählt von ihnen, daß sie, um erlöst zu werden, einen Ersatzmann suchen, den sie in's Wasser ziehen. Gesehen hat sie bis jetzt Niemand, doch wird uns jetzt darüber von einem Berichterstatter aus Canton folgende Geschichte mitgetheilt: Ein Bootsmann aus Kaiping, Namens Kwan, fiel in der Nähe von Peihohfü über Bord. Seine Frau glaubte, daß er, da er schwimmen konnte, wieder zum Vorschein kommen würde, und sprang ihm selbst nach, um ihn zu retten, aber sie sah ihn nicht wieder auftauchen. Man sagte der Frau, daß es gerade die Zeit wäre, zu welcher die Wasserteufel Menschen in's Wasser zögen, so daß ihnen auch das Schwimmen nichts nützte. Die unglückliche Frau suchte drei Tage und drei Nächte vergebens nach dem Leichnam ihres Mannes. Da sagte ihr eine alte Frau in einem anderen Boote, wenn die Leiche eines Ertrunkenen nicht wieder zum Vorschein komme, so hielten ihn die Wasserteufel fest. Man müßte dann das Kopfkissen, welches der Verstorbene früher benutzt, in eine alte Hose gewickelt an der Stelle, wo er ertrunken wäre, in's Wasser werfen, darauf würde die Leiche wieder auftauchen. Die Frau that, wie ihr gerathen. Kaum war das Kopfkissen, an welches sie einen Stein gebunden hatte, im Wasser verschwunden, als fünf Wasserteufel an die Wasseroberfläche kamen. Fischer, welche mit ihren Böten in der Nähe lagen, machten sich daran, sie mit großem Geschrei zu verfolgen. Drei Wassergeister entkamen, die beiden anderen wurden auf den Strand getrieben und gefangen. Sie sahen aus wie Menschen, nur waren sie etwas kleiner und affenartig, hatten große, grüne Augen und langes schwarzes Haar. Lautlos und regungslos kauerten sie am Boden, die Menschen ängstlich mit ihren großen, grünen Augen anstarrend. Man zog sie an Stricken den Strand hinauf. Als die Leute hörten, daß zwei Wasserteufel gefangen seien, strömten sie in Schaaren herbei, um sie sich anzusehen. Die Fischer, welche sie gefangen hatten, machten sich das zu Nutzen, bauten eine Bude und ließen sich darin für 4 Cash sehen. Auf diese Weise verdienten sie täglich mehrere hundert Cash. Da sie fürchteten, die Teufel möchten in der Nacht entfliehen, so steckten sie dieselben in Körbe und gaben ihnen, um sie nicht verhungern zu lassen, Fische und Krebse zu essen, wovon sie auch etwas genossen.—Kaum einen halben Tag, nachdem das Kopfkissen in's Wasser geworfen war, tauchte wirklich der Leichnam des Ertrunkenen auf und wurde von seiner Frau begraben.

Aus dem Jahresbericht über den Suezkanal für 1895 ergibt sich, daß von 3352 Schiffen, die den Kanal im Laufe des Jahres in beiden Richtungen passirten, die Nationalität die folgende war: Englische 2386; deutsche 296; holländische 191; französische 185; österreichische 78; italienische 63; norwegische 41; russische 35; türkische 33; spanische 28; japanische 6; amerikanische 5; egyptische 2; portugiesische 2 und nicaraguanische ebenfalls 2 Schiffe.

Besitzer eines Riesenweinstockes ist ein gewisser v. Lade in Geisenheim, Hessen-Nassau. Der Weinstock prangt in diesem Herbste mit einem Ertrage von nicht weniger als 2000 Trauben. Er wurde vor 20 Jahren gepflanzt und nimmt längs der Gartenmauer eine Fläche von 60 Quadratmeter ein.

Selbstverstümmelung als Versicherungsschwindel.

Ueber originellen Versicherungsschwindel schreibt die „Chicago Tribune":

Es gibt, so unglaublich es klingen mag, viele Leute, welche, um sich in den Besitz von $2500 zu setzen, sich eines Armes oder Beines berauben. Fast jede Agentur von Unfall-Versicherungsgesellschaften hat schon mit solchen Schwindlern zu thun gehabt. In vielen Fällen war es unmöglich, die beabsichtigte Selbstverstümmelung nachzuweisen, trotzdem die betreffende Versicherungsgesellschaft sich sicher war, daß man es auf eine Beraubung ihrer Kasse abgesehen. Erst vor mehreren Monaten machte ein solcher Versicherungsschwindel viel von sich reden. Ein augenscheinlich in guten Verhältnissen lebender Bankkassier in einer kleinen Stadt des südlichen Michigan ließ sich bei New Yorker und Chicagoer Unfall-Versicherungsgesellschaften mit der Gesammtsumme von beinahe $100,000 versichern. Er hatte die letzte dieser seiner Policen etwa einige Wochen in Händen, als er eines Tages unter dem Vorgeben, sich nach Bauholz für eine an der Seite seines Hauses zu errichtenden Treppe umzusehen, aus der Stadt hinaus nach einer Sägemühle fuhr. Aus irgend einem Grunde bekam er das Baumaterial indeß nicht. Auf einer zweiten Fahrt nach der Sägemühle richtete er ebenfalls nichts aus. Erst auf der dritten Fahrt vollführte er die That, für deren Verrichtung ihn, scheint's, die ersten zwei Male der Muth im entscheidenden Augenblicke verlassen hatte.

Er kam nach der Mühle hart vor Schluß der Arbeitsstunden, und einige Arbeiter schickten sich bereits an, die Mühle zu verlassen. Ein Mann hatte schon den großen Treibriemen von einer Kreissäge heruntergeworfen und stand im Begriffe, das Triebwerk zum Stillstand zu bringen, als der Kassier ihn bat, den Riemen an der Säge wieder anzubringen, da er, der Kassier, ein Stück von einem Brette absägen wolle. Der Maschinist setzte die Säge wieder in Bewegung und wandte sich dann weg, um nach etwas mit der Maschinerie in Verbindung Stehendem zu sehen. Er hatte kaum einige Sekunden dem Kassier den Rücken zugedreht, als ein halb unterdrückter schrecklicher Schrei erschall. Die entsetzten Arbeiter stürzten sofort herbei und bemerkten, daß der Kassier mit der linken Hand das Gelenk der rechten Hand fest umschloß, während die letztere abgeschnitten am Boden lag. Dem Arme war nicht mehr als etwa ein Löffel voll Blut entquollen. Die Umstände erregten Verdacht. Die Versicherungsgesellschaften unterzogen den Fall einer genauen Untersuchung, wobei nachgewiesen wurde, daß der Kassier das rechte Handgelenk mit der linken Hand gefaßt und gegen die Säge geschoben hatte; denn, so kalkulirte man, hätte den Mann ein unvorhergesehener Unfall betroffen, so hätte in Folge der plötzlichen Nervenerschütterung der verwundete Arm länger als eine Minute derart schwankende und stoßende Bewegungen ausgeführt, daß der Verletzte vor Ablauf dieser Zeit das Handgelenk nicht hätte fassen können. An Blut aber würde während der Zeit der Arm vielleicht ein Pint verloren haben.

Vor nicht langer Zeit empfingen die Bureaus einer Unfall-Versicherungsgesellschaft in Chicago eine telephonische Botschaft des Inhalts, daß einer ihrer Versicherten, ein Exdetektiv, sich in den Fuß geschossen. Der unverzüglich nach dem Hause des Verwundeten sich begebende Sekretär der Gesellschaft traf an der Hausthür mit der Frau des Exdetektivs zusammen, die dem Beamten mittheilte, ihr Mann liege im Bett. Ein Revolver, mit dessen Reinigung ihr Mann beschäftigt gewesen, habe sich zufällig entladen, und die Kugel sei diesem durch den Schuh und den Fuß gedrungen. Als der Sekretär den Schuh zu sehen wünschte, schien die Frau in Verlegenheit zu gerathen und meinte, der Schuh sei schmutzig und liege irgendwo auf einem Platze hinter dem Hause. Der Beamte bestand auf der Vorzeigung des Schuhs, aber erst nach längerer Diskussion und nachdem die Frau allerlei Einwendungen erhoben, erhielt er den Schuh. Letzterer wies kein Loch auf. Ohne nun die Frau erst zu ihrem Gatten zu lassen, setzte der Sekretär es durch, daß er mit dem Exdetektiv allein sprechen konnte. Letzterer erzählte nun eine Geschichte, die von der Darstellung seiner würdigen Gemahlin gänzlich verschieden war. Nach seiner Aussage hatte er bei einem Gange durch die Straße den Hahn seines Revolvers, welchen letzteren er ungeladen glaubte, sorgloser Weise aufgezogen, wobei der Revolver plötzlich losgegangen sei und die Kugel ihm den Fuß durchbohrt habe. Offenbar hatte das wackere Paar den Besuch des Agenten nicht erwartet, denn es hatte noch nicht einmal gemeinschaftlich ein Märchen ausgetüftelt. Als dem Exdetektiv die Aussagen seiner Frau mitgetheilt wurden, ließ er sich übrigens zu einem vollen Bekenntniß herbei. Als Grund seiner That schützte er Armuth vor.

Nur einige Fälle sind bekannt, in denen solche Versicherungsschwindler freiwillig den Plan für ihre beabsichtigte Selbstverstümmelung enthüllten, und so viel man weiß, gibt es hierzulande nur ein diesbezügliches Bekenntniß, das genau und vollständig niedergeschrieben und den Akten einer Versicherungsgesellschaft einverleibt ist. Besagtes Beweisstück befindet sich im Besitze einer Chicagoer Agentur und stammt von einem ehemaligen Sekretär des „Vereins christlicher junger Männer" in Galveston, Tex. Der Brave war mit einer dem Vereine gehörigen Summe von mehreren hundert Dollars ausgekniffen, und lange Zeit hörte man nichts mehr von ihm, bis jenes Bekenntniß bekannt wurde. Dasselbe ist vom 24. Juli 1893 datirt und lautet im Auszuge wie folgt:

„Meine Verletzungen habe ich mir selbst zugefügt. Am 27. Juni 1893 warf ich mich da, wo in Chicago die Adamsstraße die Michigan Avenue kreuzt, unter einen Straßenbahnwagen in der Voraussetzung, daß der Wagen über meine linke Hand und das Handgelenk gehen und diese derart verletzen werde, daß eine Amputation sich als nothwendig herausstellen werde. Ich hatte mich aber in Bezug auf die Zeit und die Entfernung verrechnet, so daß die Räder des Wagens, obgleich derselbe entgleiste, über den Rücken meiner Hand gingen, ohne daß ein Knochen gebrochen wurde.

„. . . . 4. Juli 1893. Ich kaufte mir einen Revolver in der Absicht, in jener Nacht meinem Leben ein Ende zu bereiten. Ich hatte mir überlegt, daß, wenn ich durch eine ungefährliche Selbstverletzung mir keinen Vermögensvortheil sichern konnte, eine verhängnißvolle Selbstverwundung meinerseits vielleicht meiner Mutter zu Gute kommen könne. So begab ich mich denn um 8 Uhr Abends in den Groveland Park, um den oben erwähnten Vorsatz auszuführen. Im letzten Augenblicke aber gebrach mir der Muth, und gleichzeitig kam mir der Gedanke wieder, mich selbst zu bedenken. So schoß ich mich denn in die Hand und begab mich behufs Behandlung in ein Sanatorium. Dieser Gang bildete einen Theil meines Programms. Meine Absicht vom Anfang bis zum Ende war die, Geld zu beschaffen. Behufs Erreichung dieses Zieles aber war ich fest entschlossen, mein Leben in die Schanze zu schlagen oder ein Glied meines Körpers zu riskiren."

Die Schwierigkeit, sich gegen diese Versicherungsschwindler zu schützen, besteht für die Unfall-Versicherungsgesellschaften in dem Umstande, daß die angeblichen Unfälle sich fast immer da ereignen, wo außer dem Betrüger keine Person anwesend ist. Die Beweise für die Selbstverstümmelung sind aus diesem Grunde entweder nicht oder nur sehr schwer zu erbringen. Auch ist es solchen Policeninhabern schon gelungen, mit Hilfe des Gerichts Summen von den Unfall-Versicherungsgesellschaften zu ergaunern. In nahezu sämmtlichen dieser verdächtigen Fälle ereignete sich der vorgebliche Unglücksfall in erstaunlich kurzer Zeit, nachdem der Versicherte sich im Besitze seiner Policen befand. Eine weitere interessante Thatsache ist die, daß diese Versicherungsgauner bei ihren Selbstverstümmelungen ihren linken Gliedmaßen den Vorzug einräumen. Die Berichte der Versicherungsgesellschaften zeigen, daß auf vier abgeschnittene, abgesägte oder abgeschossene rechte Hände 33 linke kommen. Für den Verlust einer Hand oder eines Fußes werden gewöhnlich $2500 ausbezahlt, doch richtet sich dieser Betrag nach der Summe, welche zu entrichten wäre, falls der Versicherte sein Leben bei dem Unfall eingebüßt. Die meisten Männer sind mit $10,000 versichert. Leute mit großem Reichthum und Einkommen, sowie von unzweifelhaftem, gutem Rufe werden jedoch auch mit $20,000, $50,000 und sogar mit mehr von den Unfall-Versicherungsgesellschaften aufgenommen. Manche Leute können nicht „überversichert" werden, der Durchschnittsbürger aber könnte es. Ein Kerl wußte vor nicht langer Zeit von vier oder fünf Versicherungsgesellschaften Policen im Gesammtwerthe von $78,000 zu erlangen. Bei der einen Gesellschaft stellte er sich als Reisender, bei der anderen als Makler und Spekulant vor, und so weiter. Jeder Gesellschaft versicherte er, daß er bei keiner anderen Gesellschaft versichert sei. Bald, nachdem der Schwindler die Policen in Händen hatte, schoß er sich in den Fuß und gab vor, ein Unfall sei ihm zugestoßen. Der Fuß mußte amputirt werden, und die von dem Gauner an die Versicherungsgesellschaften gestellten Ansprüche beschäftigen noch heute die Gerichte.

Der Umfang des englischen Genossenschaftswesens ist außerordentlich bedeutend. Im Jahre 1895 bestanden nicht weniger als 1711 Genossenschaften mit 1,414,518 Mitgliedern im Vereinigten Königreich. Ihr Kapital belief sich auf £21,200,000 und ihre Gesammtverkäufe erreichten £52,200,000, was gegen das Vorjahr eine Erhöhung von £2,500,000 bedeutet; 61 Prozent der Genossenschaften, 85 Prozent ihrer Mitglieder waren in der sich über das ganze Land erstreckenden Vereinigung inkorporirt, 28,674 Personen waren Angestellte in Konsumvereinen, 24,303 in Produktivgenossenschaften; im Ganzen also steht eine Armee von 53,000 Köpfen in ihren Diensten.

Noch hinlänglich Land für Millionen von Landwirthen, die sich auf Onkel Sam's Domäne ein eigenes Heim gründen wollen, ist vorhanden. Nach dem Jahresbericht des General-Landkommissärs Lamoreux gibt es noch 600,040,671 Acker unbesiedelte öffentliche Ländereien, von denen etwa die Hälfte vermessen ist.

Haus- und Landwirthschaft.

Durchfall bei Vögeln heilt man leicht durch Muskatnuß. Dieselbe wird gerieben, in abgekochtes Wasser gethan und dieses Wasser den Vögeln zum Trinken gereicht.

Kürbisgemüse. Man schneidet das Fruchtfleisch in fingerlange Stücke und kocht diese in Salzwasser weich. Dann bereitet man mit Butter, Mehl, Salz, Kümmel und saurem Rahm eine Art Sauce, wie zu Spargel, thut eine halbe Stunde vor dem Anrichten die Stücke hinein und läßt aufkochen. Beim Anrichten bestreut man das Gemüse mit Petersilie oder Schnittlauch.

Karpfen blau zu sieden. Man weidet den Fisch vorsichtig aus, spaltet ihn der Länge nach und schneidet ihn in drei bis vier Stücke. Dann, nachdem er gewaschen, reibt man ihn schwach mit Salz ein und gießt heißen Essig darüber. So läßt man ihn eine halbe Stunde stehen, worauf er in kochendes Salzwasser kommt. An den Flossen probirt man das Garsein, sie müssen sich leicht herausziehen lassen. Heiße Butter und feingehackte Petersilie wird nebenher gegeben.

Wild darf nie gewässert oder auch nur längere Zeit gewaschen werden, soll es nicht einen Theil seines aromatischen Eigengeschmacks und damit wichtige Nährstoffe verlieren. Am besten reinigt man es mit einem Schwamm und lauwarmem, mit übermangansaurem Kali zu dunkelrosa Farbe vermischtem Wasser, reibt es dann mit lauwarmem, unversetztem Wasser nach und trocknet das Fleisch endlich mit einem reinen Tuche gut ab.

Gurkensalat im Winter. Man kann die Gurken so für den Winter einlegen, daß man auch für den Winter Gurkensalat hat. Man kauft schöne, frische Gurken, schält dieselben, schneidet sie in etwas starke Scheiben, gießt den Saft ab, und salzt die Gurken dann sehr stark ein. Die eingesalzenen Scheiben werden sodann in Büchsen gethan und luftdicht verschlossen. Vor dem Gebrauch ist der Salat sodann 24 Stunden zu wässern, damit sich der starke Salzgeschmack verliert. Sodann wird die Gurke wie frische zurecht gemacht und schmeckt auch wie solche.

Korke. Das lästige Festkleben der Korke in Leim- oder Gummibehältern verhütet man, wenn man die Korke mit Oel oder mit Talg bestreicht.— Will man Korke schneiden, so führt man mit einem scharfen Messer den Schnitt so, als wolle man sägen, aber nicht hin und her, sondern nach einer Richtung. Will man alte Korke auffrischen, so gieße man heißes Wasser darüber und wäscht sie am nächsten Tag ein paar Mal in reinem Wasser ab. Dann wirft man sie in eine Mischung von 15 Theilen heißen Wassers und einen Theil Salzsäure, wäscht sie einige Male in reinem Wasser ab und trocknet sie an der Luft.

Plum-Pudding. Ein viertel Pfund zerriebene Semmel, ein halbes Pfund Mehl, ein halbes Pfund feines Rindsfett, ein halbes Pfund Rosinen, ein halbes Pfund Korinthen, ein achtel Pfund Orangenschale, einen Salzlöffel voll Salz, einen Apfel, zwei Eier, ein Quart Milch, zwei Theelöffel voll Gewürz, etwas bittere Mandeln, einen Theelöffel voll Backpulver, eine Citrone, Schale und Saft. Rosinen und Korinthen müssen gewaschen und getrocknet, die Citronenschale fein gewiegt und der Saft ausgedrückt, der Apfel fein geschabt sein. Vermische alle trockenen Bestandtheile gut in einer Schüssel. Schlage die Eier, füge die Milch hinzu und menge Alles gut durcheinander, bis die Masse ganz glatt ist. Bestreiche eine Puddingform oder Serviette reichlich mit Butter, thue die Masse hinein und koche sie vier Stunden im Wasser- oder Dampfbad. Eine Wein- oder Fruchtsauce gibt man dazu.

Einiges über Kartoffeln. Will man Kartoffeln bis in den Sommer in gutem, genießbarem Zustande erhalten, so empfiehlt sich die Anwendung folgenden Verfahrens: Zu einen Kessel siedenden Wassers, welchem etwas Kochsalz beigegeben wird, taucht man die vorher gewaschenen Kartoffeln in einem Korbe ungefähr vier bis fünf Sekunden ein, nachher zieht man sie heraus. Wenn der ganze Vorrath so behandelt ist, wird er zum schnellen Abtrocknen auf einem luftigen Boden locker ausgebreitet. Durch diese Behandlung wird der Trieb zum Wachsen gänzlich erstickt; die Kartoffeln halten sich auf diese Weise sehr lange gut, bleiben genießbar und schmackhaft, bis wieder neue geerntet werden.—Die Kartoffeln müssen nachher trocken im Dunklen aufbewahrt werden. Gefrorene Kartoffeln können wieder genießbar gemacht werden, indem man beim Kochen derselben das Wasser mehrere Male abgießt und durch anderes kochendes ersetzt. Der süße Geschmack verliert sich dadurch vollständig und sie büßen an ihrem Mehlgehalt nichts ein.—Wenn Kartoffeln beim Kochen nicht aufplatzen wollen und in Folge dessen nicht mehlig erscheinen, kann man sie oft dazu bringen, wenn man einen ringförmigen Streifen der Schale abschält. Das Wasser dringt besser in das Innere ein, hauptsächlich werden aber auch dadurch störende Bestandtheile, welche das Eindringen des Wasserdampfes hindern, beseitigt. Schließlich sei noch erwähnt, daß getrocknete Kartoffeln sich vorzüglich zum Feueranmachen benutzen lassen.

Wer an einem empfindlichen Hals leidet, lasse Minuten lang den Hals mit einem nassen Handtuch umwickelt — ohne etwas Luftdichtes darüber zu binden— nach dieser Zeit nehme er das Tuch ab und reibe den Hals so lange mit 94gradigem Spiritus ab, bis der Hals roth ist und leicht brennt. Dies Verfahren mehrere Wochen lang öfters, sechs- bis achtmal täglich—wiederholt, härtet den Hals ungemein ab und beseitigt das lästige, häufige Heiserwerden und die bis dahin oft wiederkehrenden Schmerzen beim Schlucken.

Naßfütterung der Pferde. Der Pferdehaltung schadet kein Uebel so sehr, wie die so weitverbreitete Unsitte des Naßfütterns. Es wird sehr häufig übertrieben und die Gründe, die dafür angeführt werden, sind oft seltsamer Natur. Die Einen meinen, den Thieren schmecke das nasse Futter besser, die Anderen führen die Zeitersparniß an, weil ein Pferd mit einer nassen Mahlzeit eher fertig wird, als mit einer trockenen; in den meisten Fällen denkt man sich beim Naßfüttern gar nichts und füttert naß, weil es immer so gemacht wurde. Richtig ist indeß nur, daß die Thiere weniger Zeit brauchen, um eine nasse Nahrung zu sich zu nehmen, als sie zu einer trockenen gebrauchen. Darin liegt nun aber gerade der Hauptnachtheil des Naßfütterns. Wenn das Futter trocken gereicht wird, muß es langsam gekaut und im Maule umgewendet werden, um es gehörig mit Speichel zu befeuchten. Ist das Futter an und für sich schon feucht, so fällt diese Aufgabe weg, und das Futter kommt nun, ohne mit Speichel vermischt zu sein, in den Magen. Dieser aber kann mit dem nicht angefeuchteten Futter wenig anfangen, es ist für ihn unverdaulich und geht auch zum größten Theile unverdaut mit dem Kothe ab. Durch vielfache Versuche ist festgestellt worden, daß die Pferde von trockenem Futter sechs- bis achtmal mehr verdauen, als von nassem Futter. Die Pferde, welche naß gefüttert werden, sehen meist sehr wohlgenährt aus, aber sie sind durch die übermäßige Wasseraufnahme aufgeschwemmt. Sie schwitzen und ermatten leicht und sind deshalb zu anstrengenden Arbeiten wenig verwendbar. Auch treten Magenschwäche und Kolik sehr häufig als eine Folge des Naßfütterns auf. Sehr in's Gewicht fällt auch die Futterverschwendung, die beim Naßfüttern getrieben wird. Denn es ist klar, daß alle die Haferkörner, die sich unverdaut im Miste finden, nichts zur Ernährung und Kräftigung des Pferdes beigetragen haben, daß sie ihm vollständig nutzlos gereicht wurden, während sie dem Besitzer noch Geld kosteten. Es kann daher nicht dringend genug vor der Anwendung des Naßfütterns gewarnt werden.

Das Gewicht der Schweine durch Messen zu bestimmen. Man mißt mit einer Schnur vom Kopfwirbel, genau zwischen den Ohren, bis zum Ende des Rückens, wo der Schwanz anfängt, und notirt sich die Zahl der Zolle. Hierauf wird der Umfang des Schweines unmittelbar hinter den Vorderbeinen, aber senkrecht vom Rücken abwärts gemessen. Die gefundene Zahl der Zolle wird mit der vorher gefundenen Zahl multiplizirt. Die erhaltene Zahl wird nun dividirt. Und zwar mit 11, wenn das Schwein gut gemästet ist. Mit 12, wenn die Mast nur mittelmäßig bezeichnet werden kann. Mit 13, wenn die Mast nur halb oder unvollkommen ausgeführt wurde. Die so gefundene Zahl bedeutet das Fleischgewicht in Pfunden. Angenommen, die Länge vom Kopfwirbel bis zum Schwanze beträgt 50 Zoll. Der Umfang beträgt 49 Zoll; 50 Mal 49 bringt 2450. Angenommen, das Schwein war gut gemästet, dann wird diese Zahl durch 11 dividirt. Macht 233. So viele Pfund wiegt das Schwein. Verkauft man etwa Schweine aus dem Stalle an den Metzger, und kann man sich mit diesem über das Gewicht nicht einigen, so kann man, in Ermangelung einer Viehwage, immerhin zu dieser Methode seine Zuflucht nehmen.

Vorbereitung des Bodens zur Rosenkultur. Am besten gedeiht die Rose in durchlassendem, mäßig feuchtem und lehmigem Boden; besonders darf aber der Untergrund nicht naß und fest sein. Der Boden wird möglichst tief, etwa dreiviertel Meter umgegraben und mit altem, verrottetem Mist und Komposterde gedüngt. Läßt man den Boden so den Winter über liegen, so kann die Erde locker werden und durchfrieren.

Schallose Eier bei Hühnern können ihren Grund in einer Erkrankung des Eileiters haben; die Thiere sind in diesem Falle zu schlachten. Indessen kann auch Mangel an Kalkstoffen die Ursache der schallosen Eier sein, dann reiche man den Thieren Kreide, Sepia oder Eierschalen. Sind indessen diese Stoffe den Vögeln zugänglich gewesen, so ist der Grund in der Erkrankung des Eileiters zu suchen.

Wie sind Baumstümpfe leicht zu entfernen? Im Sommer oder Herbst werden in den Baumstumpf mehrere tiefe und starke Löcher gebohrt, mit kleingestoßenem Salpeter vollgestampft und dann durch einen Holzpfropfen verschlossen. Es wird behauptet, die Holzmasse vermorsche hierdurch den Winter über derart, daß ihre Entfernung keine Schwierigkeit mehr im kommenden Frühjahre mache.